



Leseprobe aus: Mensching/Kessler (Hrsg.), Bildung und Prävention

ISBN 978-3-7799-4556-7 © 2017 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-4556-7>

Stefanie Kessler und Anja Mensching

Einleitung

Bildung und Prävention – Reflexionen aus Theorie und Praxis zu einem vieldiskutierten Zusammenhang

„Vom Versager zum Überflieger. Jeder kann fallen, jeder aufsteigen. Früher musste man sich, wenn einem Yigit Muk begegnete, vorsehen: Vom Schläger und Hauptschulversager zum Gymnasiasten mit Einser-Abi. Was können wir von seiner Geschichte lernen?“

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.11.2015

Im medialen Diskurs wird nur allzu oft der Eindruck erweckt, es gäbe einen klaren Zusammenhang zwischen Kriminalität oder auch Gewaltbereitschaft Jugendlicher und ihrem Bildungsgrad. Gerade gegenwärtig wird die Kriminalität junger Flüchtlinge oft damit begründet, dass es ihnen an Sprachkenntnissen und Bildung fehle und ein entsprechendes Angebot an Integrationskursen sowie eine Berufsausbildung dies ändern könnte. Das heißt, Bildung wird als entscheidender Faktor betrachtet, um zum einen auf ein selbstbestimmtes, eigenverantwortliches Leben hinzuführen und zum anderen um damit Sicherheit im öffentlichen Raum herzustellen. Die Vermeidung oder Verhinderung von Jugendgewalt und -kriminalität wird als gesellschaftlicher Auftrag an Schule und Soziale Arbeit weitergegeben, ohne dass die Zusammenhänge und Hintergründe weiter im gesellschaftlichen Diskurs hinterfragt werden.

In der Tat weisen Jugendliche, die durch deviantes oder delinquentes Verhalten aufgefallen sind, neben häufigen Brüchen in ihren formalen Bildungsbiographien, was sich auch in mangelnden formalen Bildungszertifikaten (wie Schul- oder Ausbildungsabschlüssen) zeigt, negative Erfahrungen mit und eine große Abstinenz gegenüber jeglichen Lernangeboten auf (vgl. Heinz 2015; siehe auch Fuchs et al 2009; Gostomski 2003, S. 412)¹.

1 Fuchs u.a. (2009) sowie Gostomski (2003, S. 412) gehen davon aus, dass die Wahrscheinlichkeit einer Täterschaft steigt, wenn Jugendliche eine Hauptschule besuchen, da Ge-

Ihnen gelingt es nicht, Bildung als Ressource und Chance für Lebensoptionen zu nutzen. Könnte Bildung auch für diese Kinder und Jugendlichen alles ändern? Bewahrheiten sich die hoch gesteckten Hoffnungen, die sich insbesondere mit formaler Bildung verbinden? Trägt Bildung zu einem straffreien Leben bei und wenn ja, wie?

Zugleich werden viel mehr Jugendliche delinquent, als von der Polizei registriert werden. Bei Schülerbefragungen geben teilweise bis zu 70 % der Befragten an, in den letzten 12 Monaten mindestens eines der erfragten Delikte begangen zu haben (vgl. Heinz 2015). Ein Großteil der Jugendlichen berichtet „im Laufe ihres Lebens mindestens einmal Handlungen begangen zu haben, die das Recht unter Strafe stellt“ (Dollinger/Schabdach 2013, S. 115)². Die selbstberichtete Delinquenz verweist damit zum einen auf ein weitaus größeres Dunkelfeld und zum anderen auch darauf, dass Rechtsbrüche im Jugendalter normal sind, d.h. weit verbreitet (vgl. ebd.; Spiess 2013, S. 6). Oberwittler (2012, S. 831) stellt hier jedoch auch fest, dass es sowohl im Hell- und Dunkelfeld einen Zusammenhang zwischen sozialer Benachteiligung und Kriminalität gibt. Sozial benachteiligte Jugendliche begehen häufiger und schwerer bewertete Straftaten, womit das Risiko, registriert zu werden, wächst. Verstärkt wird dies noch dadurch, dass tendenziell auch das Anzeigeverhalten höher ist, wenn es sich um männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund und geringer Bildung handelt, die ggf. zuvor schon einmal auffällig geworden sind (vgl. Heinz 2015; Köllisch 2005; Ohlemacher 2000).

Weitaus unbeachtet bleiben dagegen beispielsweise Fälle von Betrug oder Identitätsdiebstahl, typischen Formen der „white collar“ Kriminalität (vgl. Sutherland 1940/2016). Diesen Tätern mangelt es sicherlich nicht an formaler Bildung. Im Gegensatz braucht es gar ein gewisses Bildungsniveau, d.h. die Täter benötigen u.a. ein gewisses technisches Knowhow, um ihren Plan umzusetzen. Das Problem ist hier eher, dass es den jungen Menschen

walterfahrungen hier allgegenwärtiger sind als an Gymnasien. Dollinger und Schabdach (2013, S. 117-118) machen dabei jedoch deutlich, dass man nicht zu schnell die Schulform mit einer Neigung zu Gewalt gleichsetzen sollte. Sie verweisen darauf, dass eigentlich der soziale Status der Herkunftsfamilie ausschlaggebend ist. Das heißt, soziale Benachteiligung ist sowohl für eine geringere Bildung der Jugendlichen als auch für eine höhere Wahrscheinlichkeit einer Täterschaft ursächlich.

- 2 Dollinger und Schabdach (2013, S. 115) machen jedoch darauf aufmerksam, dass die Einschätzungen der Befragten in Dunkelfelduntersuchungen entsprechend ihrer Persönlichkeit, dem Erhebungskontext und der Formulierung der Fragen jeweils unterschiedlich ausfallen. Es wird in diesen Untersuchungen somit kein objektives Bild von Kriminalität gezeichnet.

an Empathie gegenüber den Opfern bzw. Geschädigten fehlt – oder man könnte vielleicht auch sagen an emotionaler Bildung.

Nichtsdestotrotz ist natürlich die Frage interessant, ob Bildung allgemein dazu beiträgt, dass eine Person langfristig nicht kriminell/straffällig wird. Die Frage wäre dann, welche Form(en) von Bildung Einfluss haben, unter welchen Bedingungen, bei welchen Zielgruppen und mit welchen Methoden es gelingt, Bildung präventiv einzusetzen. In der aktuellen Diskussion werden zum einen immer wieder Fragen nach der Wirkung von Präventionsmaßnahmen im Allgemeinen und deren Messbarkeit im Besonderen aufgeworfen, zum anderen wird gerade aus sozialpädagogischer Sicht ein Paradigmenwechsel kritisiert – von der Orientierung auf individuelle Förderung und klientenzentrierte Hilfe hin zur Prävention von gesellschaftlich als störend und problematisch empfundenem Verhalten. In diesem Sinn stärkt eine Fokussierung auf Prävention die kontrollierenden und disziplinierenden Elemente Sozialer Arbeit. Welche Auswirkungen hat diese Verschiebung auf das Leitziel Kriminalprävention in der Kinder- und Jugendarbeit? Wie verändern sich dadurch die strukturellen und finanziellen Rahmenbedingungen von Bildungsarbeit? Welche Auswirkungen hat es auf Bildungsangebote, wenn sie Präventionsansprüchen genügen müssen?

Das 9. Uelzener Forum 2015 zum Thema „Bildung als/statt Prävention – Zusammenhänge von Bildung und Prävention“ hatte zum Ziel, die Zusammenhänge zwischen Bildung und Prävention, d.h. die Vermeidung von unerwünschtem Verhalten (d.h. Gewaltbereitschaft, Kriminalität etc.) Jugendlicher, zusammen mit Praktiker/innen zu diskutieren. Im Tagungstitel deuten sich bereits die Fragen danach an, ob a) Bildung denn tatsächlich, wie die Medien gern argumentieren, bewirkt, dass Jugendliche nicht oder nicht mehr kriminell werden, und ob b) eine gute Bildung Präventionsmaßnahmen überflüssig macht oder c) ob Bildung stärker als Prävention gerahmt bzw. gar durch entsprechende Maßnahmen flankiert werden sollte.

Diese Fragen wurden aus unterschiedlichen Perspektiven der Wissenschaft und Praxis diskutiert. Vertreten waren Wissenschaftler/innen mit Hintergründen aus der Erziehungswissenschaft, Sozialen Arbeit, Kriminologie, Soziologie und Politikwissenschaft, sowie Praktiker/innen aus Schule, Sozialer Arbeit und der Polizei.

Ziel der Tagung und auch dieser Veröffentlichung ist es, damit einen durchaus kritischen Zugang zur Diskussion des Themas aus verschiedenen Perspektiven zu schaffen, um einen weiteren differenzierteren Blick auf die Zusammenhänge zwischen Bildung und Prävention zu ermöglichen. Dies ist im Kontext einer solchen Tagung in Kooperation mit einem Präventionsrat durchaus nicht selbstverständlich. Der 15. Deutsche Präventionstag, der sich zuletzt mit dem Thema unter dem Titel „Bildung – Prävention – Zukunft“ befasst hat, hat Bildung einerseits als „Beitrag zur Prävention von

Gewalt und Kriminalität“ (Deutscher Präventionstag 2012, S. 5) verstanden und andererseits gefordert, den „Beitrag der zunehmend pädagogisch ausgerichteten Gewalt- und Kriminalprävention zu Integration und sozialer Teilhabe wahrzunehmen, zu würdigen und (...) zu unterstützen“ (Deutscher Präventionstag 2012, S. 7). Eine kritische Auseinandersetzung mit Zusammenhängen und Hintergründen findet sich jedoch in den Veröffentlichungen dazu eher nicht. Zu diesem Band, der dieser kritischen Auseinandersetzung zuzuschreiben ist, versammeln sich folgende Beiträge:

Anja Menschings Beitrag „Bildung & Kriminalität – ein eindeutiger Zusammenhang?“ führt in den Zusammenhang von Bildung und Prävention ein, indem sie sich zunächst einmal mit der Frage, was Bildung und Kriminalität eigentlich miteinander zu tun haben (sollen), auseinandersetzt. Nach einer kurzen Klärung des verwendeten Bildungsbegriffs, wird die häufig (auch medial) diskutierte ‚Formel‘: „mehr Bildung = weniger Kriminalität“ kritisch in den Blick genommen, u.a. durch den Verweis auf Kriminalitätszusammenhänge derjenigen, die als gesellschaftliche Bildungsgewinner gelten können (white collar crime). Anschließend wird dieser Diskussion eine alternative ‚Formel‘: „geringere Bildungstitel bzw. weniger Bildung = leichter kriminalisierbar“ entgegengesetzt und dabei insbesondere die Rolle der Strafverfolgungsinstanzen für den Zusammenhang von Bildung und Kriminalität thematisiert. Insofern wird der vermeintlich sichere Zusammenhang von Bildung und Kriminalität aus einer kritisch-distanzierten Perspektive zur Diskussion gestellt.

Bernd Dollinger beschäftigt sich in seinem Beitrag „Erziehung als Prävention? Anmerkungen zum Verständnis von erzieherischem Handeln als Kriminalitätsvorbeugung“ mit den Bezugspunkten „Erziehung“ und „Bildung“ für die Arbeit mit delinquenten Jugendlichen. Er fragt danach, in welchem Zusammenhang sie stehen und stellt fest, dass die Begriffe teilweise genutzt werden, ohne ausreichend zu bestimmen, was sie genau meinen. Der Beitrag unternimmt deshalb einen Klärungsversuch in zwei Richtungen: erstens werden Kernpunkte eines pädagogischen Verständnisses von Erziehung und Bildung vorgestellt. Dies wird, zweitens, konfrontiert mit „Prävention“ als neuerer Handlungsorientierung. Vor dem Hintergrund kriminologischer Befunde zur biografischen Entwicklung von Jugendkriminalität und zur Rückfallvermeidung wird anschließend gefragt, welcher Beitrag realistischer Weise von Erziehung als Maßnahme der Kriminalprävention erwartet werden kann.

Frank Egers Beitrag „Lösungsorientierte Alternativen zu konfrontativer Pädagogik und Anti-Aggressionstraining“ setzt sich mit tertiärer Prävention, nämlich der Begleitung von Jugendlichen, die bereits erheblich mit Gewalttaten in Erscheinung getreten sind, mittels Bildungsangeboten auseinander. Er fragt danach, wie sich das bekannte Anti-Aggressionstraining

(bzw. Anti-Aggressivitäts-Training) im Hinblick auf die Moralentwicklung straffällig gewordener Jugendlicher bewerten lässt. Nach einer kritischen Reflektion dessen verweist er auf die Möglichkeit der Begleitung Jugendlicher mittels sowohl partizipativer als auch lösungsorientierter Alternativen zu konfrontativer Pädagogik und AAT.

Stefanie Kessler diskutiert in ihrem Beitrag „Bildungspolitik und Prävention: Die Übernahme der Präventionsorientierung und des Störungsparadigmas durch die Bildungspolitik“ die Frage danach, welche Orientierungen und Paradigmen von der Bildungspolitik übernommen werden, wenn man Prävention zur eigenen Sache macht. Sie zeigt zu Beginn, dass es Ziel der Kriminalprävention als zentrales Anliegen von Polizei und Innenpolitik, ist, Gewalt- und Straftaten durch präventive Maßnahmen zu verhindern und damit die Beförderung von Sicherheit im öffentlichen Raum zu unterstützen. Doch reichen insbesondere primärpräventive Ansätze mittlerweile in die Erziehungs- und Sozialisationsarbeit hinein, so dass sich hier eine Überschneidung mit den Zuständigkeiten der Jugend- und Bildungsarbeit durch Schule und Soziale Arbeit ergeben. Zwei Paradigmen stehen sich dabei gegenüber: das Störungsparadigma der Innenpolitik/Polizei, wonach Jugend-/Bildungsarbeit dazu dienen soll, Störungen zu verhindern, und das Förderungsparadigma von Schule/Jugendarbeit, wonach Jugend-/Bildungsarbeit zur Entwicklung und Förderung der Persönlichkeit von Jugendlichen beitragen soll. Stefanie Kessler stellt dar, wie das Störungsparadigma mittlerweile auch Eingang in die Bildungspolitik gefunden hat und diskutiert, welche Probleme dies für die Praxis mit sich bringt.

Sarah Jesse und Tobias Schöck geben in ihrem Beitrag „Jugendbewährungshilfe – Zeichen eines gescheiterten Bildungsweges? Möglichkeiten und Grenzen der tertiären Prävention“ einen Einblick in die Arbeit mit delinquenten Jugendlichen im Rahmen der Jugendbewährungshilfe. Sie stellen aus Erfahrung fest, dass es einerseits junge Menschen unter Bewährung gibt, die häufig neben dem Abbruch der formellen Bildung weitere soziale Schwierigkeiten mitbringen, häufig bereits diverse (Jugendhilfe-)Maßnahmen durchlaufen haben und den Akteuren der Sozialen Arbeit, Polizei, Schule etc. gut bekannt sind. Auf der anderen Seite wird in der Praxis beobachtet, dass es eine Reihe von gut integrierten, bildungsnahen und bisher ‚unauffälligen‘ jungen Menschen gibt, die u.a. um ihr Taschengeld aufzubessern, im großen Maß Internetbetrug begehen. Die Arbeit mit diesen verschiedenen Jugendlichen und Heranwachsenden bringt unterschiedliche Problemlagen mit sich. Sarah Jesse und Tobias Schöck zeigen, wie man diese Jugendlichen auf unterschiedliche Art und Weise in der Jugendbewährungshilfe unterstützen kann.

Der Beitrag von Sigrid Salomo und Tobias Schöck zum „Umgang mit Mobbing in der Schule (No Blame Approach) – ein Interventionsansatz

ohne Schuldzuweisung“ greift einen Ansatz tertiärer Prävention in der Schule auf. Der „No Blame Approach“ stellt eine Möglichkeit dar, um bei Mobbing zu intervenieren und dabei sowohl das Verhalten von Mobbing-Akteuren sanktionsfrei zu verändern als auch gleichzeitig die Sicherheit für die Betroffenen zu garantieren. Der Ansatz entfaltet damit sowohl eine Wirkung als tertiäre Prävention gegenüber den Tätern/innen als auch primärer Prävention gegenüber den Nicht-Beteiligten.

Marlene Tietz beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit „Sicherheitsmentalitäten und soziale[r] Kohäsion im ländlichen Raum“. Sie greift damit einen Kontext auf, in welchem Präventionsarbeit u.a. stattfindet. Da der ländliche Raum aus kriminologischer Perspektive bisher weitestgehend unterreflektiert beschrieben ist, will ihr Beitrag diese Ausgangslage problematisieren und alltagssoziologisch nach den vor Ort wirkenden Prozessen der Integration und Ausgrenzung durch Gemeinschaftsbezüge fragen. Dabei wird die Rolle von Sicherheitsmentalitäten, Kriminalitätserzählungen und Präventionsbemühungen für die Konstruktionen von Gemeinschaft und sozialer Identität skizziert.

Silke Munstermann und Dieter Klingforth tragen einen Beitrag aus Polizeiperspektive zum Thema „Förderung der Selbst- und Sozialkompetenz durch polizeiliche Präventionsprojekte“ bei. Darin werden Ansätze und Methoden zur Förderung der Sozial- und Selbstkompetenz anhand ausgewählter polizeilicher Präventionsschwerpunkte dargestellt. Die Schwerpunktthemen sind: Verkehrserziehung, Sicherheit im Medienalltag, Stress- und Konfliktregelungskompetenz, Alkohol- und Suchtmittelprävention. Sie zeigen damit, wie primäre Präventionsarbeit durch die Polizei auch gleichzeitig Erziehungs- und Sozialisationsarbeit darstellt und somit Teil der Bildung Jugendlicher wird.

Literatur

- Deutscher Präventionstag (2012): Berliner Erklärung des 15. Deutschen Präventionstages. In: Marks, Erich/Steffen, Wiebke (Hrsg.): Bildung – Prävention – Zukunft. Ausgewählte Beiträge des 15. Deutschen Präventionstages. Mönchengladbach: Forum Verlag, S. 5–8.
- Dollinger, Bernd/Schabdach, Michael (2013): Jugendkriminalität. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Fuchs, Marek/Lamnek, Siegfried/Luedtke, Jens/Baur, Nina (2009): Gewalt an Schulen 1994–1999–2004. 2. Auflage. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Gostomski, Christian Babka von (2003): Einflussfaktoren inter- und intraethnischen Gewalthandelns bei männlichen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 23, H. 4, S. 399–415.
- Heinz, Wolfgang (2015): Jugendkriminalität – Zahlen und Fakten. In: Bundeszentrale für politische Bildung. (Hrsg.): Dossier Gangsterläufer. Bonn. <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/gangsterlaeufer/203562/zahlen-und-fakten?p=all> (Abfrage: 04.05.2016).
- Köllisch, Tilman. (2005): Vom Dunkelfeld ins Hellfeld. Anzeigeverhalten und Polizeikontakte bei Jugenddelinquenz. Dissertation. Freiburg i.Br. <https://www.freidok.uni-freiburg.de/dnb/download/1686> (Abfrage: 06.05.2016).

- Oberwittler, Dietrich (2012): Kriminalität und Delinquenz als soziales Problem. In: Albrecht, Günter/Grönemeyer, Axel (Hrsg.): Handbuch Soziale Probleme. 2. Auflage. Wiesbaden: VS-Verlag. S. 772–860.
- Ohlemacher, Thomas (2000): How far can you go? Empirische Sozialforschung, Kriminologie und Kriminalisierung. Das Beispiel Armut und Kriminalität. In: Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang (Hrsg.): Soziale Ungleichheit, Kriminalität und Kriminalisierung. Opladen: Leske + Budrich. S. 203–233.
- Schaaf, Julia (2015): Vom Versager zum Überflieger. Jeder kann fallen, jeder aufsteigen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 21.11.2015. <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/vom-kriminellen-schulversager-zum-ueberflieger-13913143.html> (Abfrage: 04.05.2016).
- Spiess, Gerhard (2013): Jugendkriminalität in Deutschland. Zentrale empirische Befunde. In: Sozial 18, H. 2, S. 4–13.
- Sutherland, Edwin H. (2016): White-collar Kriminalität, übersetzt von Karl-Dieter Opp, überarbeitet von Daniela Klimke. In: Klimke, Daniela/Legnar, Also (Hrsg.): Kriminologische Grundlagentexte. Wiesbaden: VS-Verlag. S. 293–307. (Original: (1940): White-collar Criminality. In: American Sociological Review 5, H. 1, S. 1–12)